

Peter Leisering

FALSCHGELD IN DER DDR

Das Neue Berlin

Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und Graphiken dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-360-02178-6

© 2014 Verlag Das Neue Berlin, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag

Die Bücher des Verlags Das Neue Berlin
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

Inhalt

Vorbemerkung

7

Neue Zeiten, neues Geld

9

Geldfälscher zwischen Ost und West

36

Blüten und der kleine Kaufmann

78

Ein Katz- und Mausspiel

95

Der Familienbetrieb in der Laubenkolonie

112

Kleine Fische

125

Schmutziges Geld

135

Falsche Fünfziger

152

Teile und gewinne

169

Falschgeldjäger

184

Der große Coup des Albrecht Hiltja

196

Kaum noch richtiges Falschgeld

235

Ein Fall für drei Jahre

243

Todpeinliche und andere Irrtümer

258

Leerstücke und Lehrstücke

266

Wo bleibt das Falschgeld?

276

Münzen aus einem Guss

292

Verbrechen lohnten sich nicht?

312

Vorbemerkung

Wer hätte geglaubt, dass es in der DDR Falschgeld gab! Erst bei meiner Recherche zur Geschichte der Banknoten und Münzen stieß ich auf entsprechende Aktennamen und stellte fest, dass in den vergangenen Jahren in Sammlerzeitschriften bereits einige Artikel zu diesem Thema publiziert wurden. Trotzdem zeigte sich, dass eine umfassende Aufarbeitung des Archivguts lohnte, weil viele Zusammenhänge noch nicht dargestellt und zahlreiche Details und skurrile Episoden noch nicht erzählt waren.

Das Buch stellt die Gesamtgeschichte des Falschgeldes in der DDR vor, d. h. der nachweisbaren Fälschungen von Banknoten und Münzen der Deutschen Notenbank und der Staatsbank der DDR. Nicht jeder Fall wird aufgegriffen, aber ein Überblick der verschiedenartigen Nachahmungen und Verfälschungen des Geldes gegeben. Neben der Schilderung markanter Fälle werden die Stationen von zwei Hauptakteuren, dem bedeutendsten Banknotenfälscher der DDR und dem Leiter der Falschgeldabteilung in der Deutschen Notenbank, in den Ablauf eingebunden, sodass der größte Falschgeldfall der DDR-Geschichte in seiner zeitlichen Dimension und seinen Zusammenhängen mit anderen Fällen erscheint. Dabei wird Bezug auf gesellschaftliche Hintergründe und Bedingungen genommen, und es werden Überlegungen zu den Motiven der Täter angefügt. Das eröffnet auch einen spezifischen Blick auf die Geschichte der Gesellschaft in der DDR.

Das Buch basiert auf umfangreichen Forschungen in verschiedenen Archiven. Die Arbeiten wurden als wissenschaftliche Recherche ausgeführt, der Quellennachweis ist für die hier vorliegende Version zusammengefasst.

In der Publikation sind die Namen aller Straftäter und Verdächtigen verändert. Eine Ausnahme bildet der Verleger Karl

Nitzsche, da er nachweislich zu Unrecht eines Münzverbrechens beschuldigt wurde und eine interessante Persönlichkeit der DDR-Geschichte darstellt. Die Namen der mit der Verfolgung von Falschgeld und Falschgelddelikten befassten Bankangestellten und Polizeiangehörigen sind in der Regel beibehalten. In Zitaten aus Polizeiakten, amtlichen Schreiben und Briefwechseln wurden Schreibfehler korrigiert.

Für die Unterstützung bei meiner Recherche, für Material, Informationen oder Beratung danke ich vor allem

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesarchivs, Berlin, und des Historischen Konzernarchivs der KfW Stiftung, hier insbesondere Herrn Jürgen Pallokowski und Frau Lysann Goldbach,

Frau Dr. Bärbel Fest, Leiterin der Polizeihistorischen Sammlung beim Polizeipräsidenten von Berlin,

Frau Franziska Döbbelin, Rathenow,

Herrn Dr. Peter Schmidt, Berlin,

sowie Herrn Horst Uebe, Niederwiesa.

Dr. Peter Leisering

Berlin im Januar 2014

Falsche Noten – wie gedruckt

Nachdem die Falschgeldleute der Deutschen Notenbank ziemlichen Aufwand mit den beiden Handzeichnungen betrieben hatten, trat am 11. Januar 1949 der erste ernsthafte Fall ein: In der Bezirksbank des Berliner Stadtkontors in Berlin-Weißensee erkannte Kassierer Max Kühn in einer Einzahlung der Spirituosenfirma von Martha Stieler in Höhe von 4000 DM gleich am Schalter einen 50-DM-Schein als falsch. Am kommenden Tag in der Deutschen Notenbank als erstes Exemplar der neuen Klasse A1 registriert, lag damit die erste »richtige« Fälschung vor, d. h. nicht mehr gezeichnet, sondern gedruckt, und demgemäß überschlug man sich mit der Reaktion. Die sogenannte »Verhandlung«, das eigentlich erste Dokument eines Falschgeldanfalls, wurde erst drei Tage später erstellt und nachgereicht.

Die »Verhandlung« kam aus dem Geldinstitut, in dem Falschgeld angehalten wurde. Form und Text waren aus der bisherigen Praxis übernommen, im vorgedruckten Teil waren noch Reichsbanknoten, Rentenbankscheine und alliierte Militärmarknoten vorgesehen. Mit der Verhandlung wurden Währung und Ausgabe, Wertgröße, Serienbezeichnung und Notenummer der Falschnote, Name und Adresse des Einzahlers und dessen Aussage erfasst, woher er das als falsch erkannte Geld hatte. Der Einzahler musste außerdem sein Einverständnis mit der außergerichtlichen Einziehung des einbehaltenen Falschstücks erklären und erhielt dafür eine Bescheinigung. Sollte sich die betreffende Note später als echt erweisen – was durchaus vorkam –, erhielt er auf Grundlage dieser Bescheinigung den Wert ersetzt. Bestätigte sich der Falschgeldverdacht, blieb der Einzahler der Geschädigte – die Bank ersetzte prinzipiell kein Falschgeld. Das war eine allgemeine Regelung, die nicht nur damals und nicht nur in der sowjetischen Besatzungszone oder späteren DDR oder in Deutschland gültig war. Aus der Sicht der Emissionsbanken bzw. des Staates – als Garanten für die Gültigkeit seiner Währung – ist dieser Grundsatz verständlich.

Frau Stieler erklärte auf Befragen, dass sie die falsche Banknote vermutlich vom Gastwirt Brecht aus der Wörther Straße

erhalten habe. Aus den Aussagen der Verhandlung konnten sich also für die Verfolgung des Falschgeldes bis zu seiner Quelle wichtige Hinweise ergeben. In diesem Falle durfte man aber skeptisch sein, denn dass der Gastwirt sich erinnern konnte, von welchem seiner Gäste er gerade diesen Schein erhalten hatte, war unwahrscheinlich.

Etwa fünf Monate waren seit Ausgabe der neuen Noten vergangen, bis die erste regelrecht hergestellte Druckfälschung auftauchte. Das Merkblatt stufte sie als »mittelmäßige Ein-drucksfälschung« ein. Im Unterschied zur Total- oder Echtheitsfälschung, bei der eine nahezu perfekte Nachahmung der Originalnote versucht wird, reicht es der Eindrucksfälschung, beim Zahlungsvorgang eben den Eindruck einer echten Note zu erwecken. Bei genauerem Hinsehen sind aber Abweichungen zu erkennen, so auch bei der vorliegenden 50-DM-Falschnote (siehe Farbtafel V). Sie war auf weißem, glattem Papier gefertigt, das dem echten in Griff und Stärke ähnelte. Wasserzeichen und Faserstreifen fehlten. Zur Herstellungsart hieß es: »Buchdruck. Die Druckplatten sind auf fotografischer Grundlage gewonnen.« Damit war die Fälschung schon ziemlich professionell und der Schein konnte für ein vielleicht schlecht gedrucktes echtes Exemplar gehalten werden.

Die Merkblätter wurden per Kurier zunächst an die Emissions- und Girobanken der Länder der Sowjetischen Besatzungszone und an die Geldinstitute in Berlin sowie an die Post verschickt, ebenso an die Falschgeldzentrale des Polizeipräsidiums in Berlin in der Dircksenstraße und eine Version in Russisch an die SMAD in Berlin-Karlshorst. Da man mit einer Verbreitung der Fälschung auch außerhalb Berlins rechnen konnte, ging das Merkblatt am selben Tage auch der Deutschen Verwaltung des Innern zu.

Von einer im Buchdruck hergestellten Fälschung konnten nun sehr schnell große Mengen anfallen. Rasches Handeln war geboten.

Und tatsächlich wurde ein zweites Stück schon am 13. Januar in der Zählkasse des Berliner Stadtkontors angehalten.

Am nächsten Tag lagen mehrere Entwürfe für eine Pressenotiz vor: »Achtung! Falsche 50-DM-Noten.« Im Text wollte man das Fehlen von Wasserzeichen und Faserstreifen, sonst aber nur wenige Erkennungsmerkmale bekanntgeben und eine hohe Belohnung für die Aufdeckung der Falschmünzerwerkstatt ankündigen. Doch auf einem der Entwürfe findet sich der handschriftliche Vermerk: »Vorläufig zurückstellen.«

Bevor man wegen zweier falscher Fünfiger die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, hoffte man von vorgesetzter Stelle wohl, mit den zu erwartenden weiteren Falschstücken eine Spur zum Fälscher zu finden. Mit der zu schnellen Publikation in der Presse konnte man den oder die Täter nur warnen.

Am Samstag, dem 15. Januar, gingen weitere 50-DM-Fälschungen ein. Eine der Noten befand sich in einem bereits am 1. Januar 1949 von der Bezirksbank Berlin-Mitte formierten Päckchen und war somit als das erste Stück der neuen Nachbildung anzusehen. Die Verbreitung hatte also bereits im Jahr 1948 begonnen und war bisher nur nicht bemerkt worden.

In der Zentrale der Deutschen Notenbank entschloss man sich, den aufmerksamen Kassierer Max Kühn aus der Bezirksbank Berlin-Weißensee, der die erste Druckfälschung erkannt hatte, zu belohnen. Der Präsident der Bank, Willy Huhn, hatte ihm 100 DM zuerkannt. Damit wurden die Geldzähler motiviert, genauer hinzusehen, schließlich war zumindest eine der Fälschungen schon einmal unerkannt durch die Hände von Bankangestellten gegangen.

Dann tauchten Exemplare der 50-DM-Fälschung mit veränderten Merkmalen auf: Sie trugen neue, mit Hand eingezeichnete Seriennummern, die Textplatten waren verbessert und der Faserstreifen durch eingezeichnete rote und blaue Tintenstriche vorgetäuscht. Die Kriminalpolizei wurde sofort in Kenntnis gesetzt und kam zur Besprechung.

Für ein aktualisiertes Merkblatt über die verbesserte Fälschung gingen die neuen Exemplare wieder an die Fachleute in der DWD. Die Leipziger stellten fest, dass Notenummer und Serienbuchstabe mit wasser- und benzinlöslicher Farbe oder Tusche gezeichnet waren und bemerkten weiter: »Bei

dieser Falschnote sind die einzelnen Platten durch Fotografie und Filter herausgeholt und wahrscheinlich in vergrößertem Maßstab nachretuschiert wurden. Besondere Sorgfalt wurde der Textplatte der Schauseite gewidmet ... Jedenfalls konnte nur ein guter, erfahrener Fotograf die einzelnen Farbplatten so herausholen und auch das Ätzen der Druckplatten sowie das Drucken musste von Fachleuten gemacht werden. Da nur der Serienbuchstabe mit der Notenummer gezeichnet ist, können leicht viele Falschnoten hergestellt werden.«

Für die Polizei ergaben sich damit Informationen, die den Täterkreis einschränkten. Zum Bemühen des Fälschers, sein Produkt zu verbessern, ergänzte Jaenicke: »So arbeitet er u. a. an der Darstellung des bisher fehlenden Wasserzeichens. Durch Schaben und Kratzen auf der Rückseite in Richtung der Linien des Wasserzeichenmusters versucht er, das Papier an diesen Stellen zu schwächen und damit heller und durchscheinender werden zu lassen. Außerdem wird diese Wirkung noch durch Faltung an den gleichen Stellen erhöht (bekannte Falschmünzerkniffe!).«

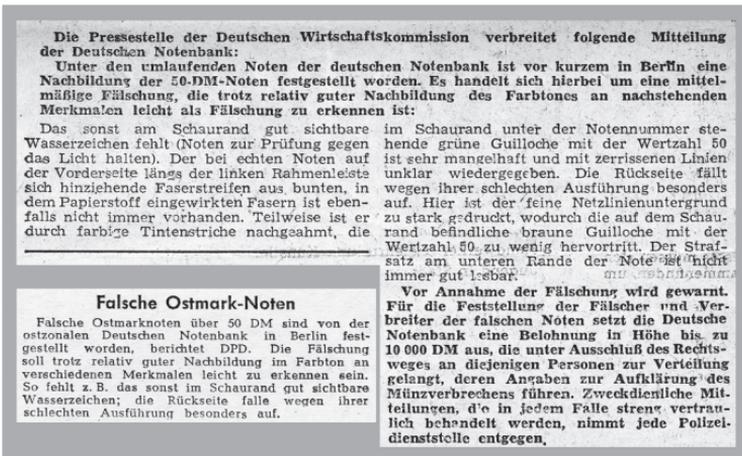
Weiterhin hatte man festgestellt, dass der Fälscher den Druck der grünen Guilloche auf dem weißen Schaurand der Vorderseite getrennt von dem der grünen Textplatte vornahm. Vermutlich hatte bei der fotografischen Übertragung keine ausreichend große Fotoplatte zur Verfügung gestanden oder keine Klischeeplatte in der entsprechenden Größe. Insgesamt schätzte Jaenicke ein: »Nach obigen Beobachtungen geht man in der Annahme kaum fehl, dass der Spiritus rector der vorliegenden Fälschung ein alter Hase der Falschmünzerzunft ist. Ich habe die Kripo entsprechend unterrichtet und ihr empfohlen, unter den kontrollierten Falschmünzern, insbesondere von Lichtenberg und Weißensee, Umschau zu halten.« Die Änderung des Merkblatts wollte Jaenicke noch aufschieben, da er die beschriebenen Verfahren des Fälschers als Versuche ansah und mit einer weiteren Verbesserung rechnete.

Doch dann änderte sich die Situation. Jaenicke vermerkte: »Unter der Hand habe ich von dem mir bekannten Kassierer Vieck der Bezirksbank Kurfürstendamm erfahren, dass dort eine weitere falsche 50 DM-Note Nr. C 648815 festgestellt wor-

den ist. Die Note ist der Zentrale des Berliner Stadtkontors (West) zur Weitergabe an die Kripo des Pol. Präs. (West) zugeleitet worden. Ich habe dem genannten Kassierer die wichtigsten Kennzeichen der Fälschung mitgeteilt. Die Kripo (Ost) ist von dem Auftauchen des Stückes in Kenntnis gesetzt worden.«

Damit schien es wohl zu riskant, den Falschgeldanfall der DM der Deutschen Notenbank weiter unter der Decke zu halten. Es wäre peinlich gewesen, wenn die Nachrichten über die Fälschung zuerst über die Presse im Westen gelaufen wären. Also kam man nicht umhin, die bereits vorbereitete Pressenotiz zu aktualisieren und zu verbreiten. Im Text stand dann: »Für die Feststellung der Fälscher und Verbreiter der falschen Noten setzt die Deutsche Notenbank eine Belohnung in Höhe von bis zu 10 000 Mark aus, die unter Ausschluss des Rechtsweges an diejenigen Personen aus dem Publikum zur Verteilung gelangt, deren Angaben zur Aufklärung des Münzverbrechens führen.«

Am 29. Januar erschienen die Meldungen in den Zeitungen. Soweit Westberliner Blätter die Notiz überhaupt brachten, fiel sie recht knapp aus. »Der Sozialdemokrat« konnte sich nicht einmal dazu durchringen, die hohe Belohnung zu erwähnen. Die Fälscher profitierten davon. Es fällt schon auf, dass nach



Zeitungsausschnitte vom 29. 1. 1949 zur Falschgeldwarnung vor der Fälschung der 50-DM der Deutschen Notenbank; oben: Neues Deutschland, unten links: Sozialdemokrat.

den Pressemitteilungen von den zwölf im Monat Februar angehaltenen 50-DM-Fälschungen zwei Drittel im Westteil der Stadt auftauchten.

Fälscher in Griffnähe

Man hatte bisher nur drei Fälschungsklassen der eigenen Banknoten registriert – zwei Handzeichnungen und eine Druckfälschung mit jeweils wenigen Exemplaren. Mehrere Fälschstücke wurden von sogenannten »Freien Läden« eingereicht. Die staatliche Handelsorganisation (HO) war nach der Währungsreform 1948 gegründet worden. In den HO-Verkaufsstellen konnten Waren, die rationiert und sonst nur gegen Bezugsberechtigungen (Marken, Abschnitte) zu erwerben waren, zu einem wesentlich höheren Preis frei gekauft werden. Die Freien Läden sollten bald zum bevorzugten Absatzgebiet von Falschgeld werden. Hier konnte der Fälscher als Kunde in jedem entsprechenden Geschäft einkaufen, während er bei den Verkaufsstellen, die rationierte Waren abgaben, registriert sein musste.

Die Ermittlungen der Polizei verliefen erfolglos, was hinsichtlich der primitiven Handzeichnungen der 20 DM besonders ärgerlich war. Am 19. Januar war in der Fahrkartenausgabe am Schlesischen Bahnhof in Berlin das zweite Exemplar aufgetaucht. Aus der Verhandlung, die diesmal gleich von der Fahrkartenausgabe ordnungsgemäß erstellt wurde, ergab sich, dass ein Fräulein Ella R., Berlin O.34, damit Fahrscheine kaufen wollte. Den falschen Schein hatte sie in ihrem Wohnhaus von einer Nachbarin erhalten.

Falschnote und Verhandlung gingen schnell an die Deutsche Notenbank, die Kriminalpolizei wurde sofort telefonisch benachrichtigt und Polizeikommissar Mahrin holte sich die Handzeichnung auch gleich persönlich ab. Trotz der schnellen Reaktion und der auffälligen Fälschung kam man dem Täter nicht näher.

Als die Notenbank dann die als Nr. 5 registrierte Fälschung der Klasse an die Falschgeldzentrale im Polizeipräsidium Berlin

schickte, forderte sie: »Wir bitten, energische Ermittlungen in vorliegender Sache aufzunehmen. Es ist uns unverständlich, dass ein Verkäufer der Konsum-Verkaufsstelle 28, der mit den Kennzeichen echter Noten vertraut sein müsste, eine derartig plumpe Nachbildung unerkannt in Zahlung genommen haben sollte.« Dann gab es jedoch einen Lichtblick.

Im Berliner Stadtkontor fand man unter den von der Berliner Zigaretten- und Tabakwaren-Industrie G. m. b. H. eingelieferten 20-DM-Noten einen besonderen Schein, der am 18. März 1949 eingenommen worden war. Die Bank zog das Stück ein und erteilte dem Einzahler eine Bescheinigung, obwohl die Note echt war. Aber die Konturen der Hauptteile des Notenbildes auf der Schau- und Rückseite waren mit violetter Tintenstift nachgezogen, offenbar um sie durch Pause zu übertragen. Da der Handzeichner der 20-DM-Noten so arbeitete, nahm man an, dass genau diese Note ihm als Vorlage gedient hatte. Es gab noch ein weiteres Indiz: In der linken oberen Ecke der Rückseite war mit dem Stift, mit dem auch die Konturen nachgezogen waren, ein Name vermerkt und das Datumskürzel »28/12.« Und das erste Stück der falschen 20-DM-Noten war am 31. Dezember 1948 in Berlin angehalten worden.

Im Berliner Polizeipräsidium nahm sich Kriminalassistent Krause der Sache an. Aus der Verhandlung konnte Krause entnehmen, dass als Einzahlerin für ihre Firma die Kassenverwalterin Charlotte Adler festgehalten war. Also machte sich Krause auf den Weg. Frau Adler wusste genau, von welchem Kollegen aus der Annahme des Tabakumtauschs – einem Geschäft, in dem selbst angebauter Tabak oder Tabakreste gegen Zigaretten getauscht bzw. angekauft wurden – der auffällige Schein bei ihr abgerechnet worden war. Sie hatte damals gleich gefragt, ob er sich erinnere, von wem der Schein gekommen sei. Der Mitarbeiter wusste noch, dass er sich zunächst weigern wollte, die beschmierte Banknote anzunehmen, da sie sich jedoch beim näheren Hinsehen als echt erwies, habe er es dann doch getan. Von wem, wusste er nicht mehr, hoffte aber, sich besinnen zu können, falls er den Betreffenden nochmals sähe. Das schien einige Tage später der Fall zu sein. Der Mitarbeiter sprach ei-

nen Bruno Bürger an, der auch gleich schuldbewusst reagierte. Doch dann stellte sich heraus, dass Bürger lediglich einen stark beschädigten 20-DM-Schein gegeben hatte und nicht der Gesuchte war.

Wiederum einige Tage später erschien ein Tabakumtauscher in dem Geschäft und fragte den betreffenden Mitarbeiter, ob er Schwierigkeiten mit der 20-Mark-Note gehabt habe. Der Mitarbeiter antwortete, dass der 20-Mark-Schein eingezogen worden sei. Der Umtauscher war sofort bereit, ihm den Betrag zu ersetzen. Damit war der Mitarbeiter zufrieden und verzichtete darauf, sich die Personalien geben zu lassen. Gegenüber dem Kriminalassistenten Krause meinte er dann, dass der Gesuchte öfter in die Umtauschstelle käme, und versprach, die Kriminalinspektion B 7 sofort zu benachrichtigen, sollte er erneut auftauchen. Offenbar ließ er sich nie wieder blicken.

Wahrscheinlich war man hier dem Fälscher zum Greifen nahe gewesen. Dafür spricht auf jeden Fall, dass es nach dem Geschehen in der Tabakumtauschstelle für ein ganzes Jahr keine weiteren Fälschungen dieser Art mehr gab.

Die letzte Note der falschen 20-Mark-Scheine wurde am 8. November 1952 mit der Kontrollnummer 10 eingetragen. Und auch Jahre später stand in der bei der Polizei geführten Kartei der Fälschungen für die 20-DM-Klasse H1: »Hersteller: unbekannt.« Geht man davon aus, dass alle zehn Noten von einem Fälscher stammten, hätte er 200 DM Einkommen gehabt. Bedenkt man den Arbeitsaufwand für diese Handzeichnungen, stellt sich die Frage, ob man mit ehrlicher Arbeit nicht ebensoviel Geld verdienen konnte.

Auch bei den falschen 50 DM, Klasse A1, gab es Ende Januar 1949, kurz bevor die Falschgeldwarnungen in den Zeitungen zu lesen waren, eine heiße Spur. Am 28. Januar kaufte Anna Dörner auf ihre Marken Schrippen beim Bäcker. Auf der Straße wurde sie von einem Passanten angesprochen, ob sie Schrippen zu verkaufen hätte. Das war nicht ungewöhnlich. Wer nicht über entsprechende Marken verfügte, konnte die teuren Schrippen im freien Verkauf erwerben oder Kunden, die gerade die

billige Markenware gekauft hatten, für einen Aufpreis abkaufen. Da der Mann 20 Schrippen kaufen, Frau Dörner aber nur sechs abgeben wollte, fragte sie ein junges Mädchen aus der Nachbarschaft, das weitere 14 Schrippen zusteuerte. Im Wohnhaus von Frau Dörner wurden die Schrippen übergeben, wobei der Mann mit einem 50-DM-Schein bezahlen wollte. Da die »Verkäuferinnen« nicht herausgeben konnten, fragten sie die im Hause wohnende Meta Richter, die den Schein wechselte und dem Käufer 30 DM zurückzahlte. Kurz nachdem der Fremde das Haus verlassen hatte, kam Frau Richter zu Frau Dörner und erklärte, dass ihr der Schein nicht einwandfrei vorkäme. Frau Dörner befragte ihren Bäcker, der die Note als falsch einschätzte. Frau Richter wollte den Schein nun nicht mehr zurück, und Frau Dörner übergab die vermeintliche Falschnote am 2. Februar beim Besuch eines Lokals dem ihr bekannten Wachtmeister Thieme, der sie bei der Dienststelle einreichte.

Da sich die Banknote als Fälschung erwies, könnte es sich bei dem Schrippenkäufer tatsächlich um einen der Fälscher oder einen wissentlichen Verbreiter der Fälschung gehandelt haben. Beim Absetzen des Falschgeldes werden meist kleine billige Artikel mit großem Geld bezahlt. Allerdings hätte sich jemand, dem es nur um das Tauschen des Falschgeldes in echtes Wechselgeld ging, auch sofort mit sechs Schrippen zufrieden gegeben. Die Ausgabe von 20 Mark für das Einwechseln eines falschen 50-Mark-Scheins scheint für einen Fälscher oder Verbreiter eigentlich zu hoch. Aber auch Fälscher brauchen Schrippen, und er konnte die Frauen mit einem vermeintlich guten Geschäft locken. Frau Dörner und ihre junge Mitverkäuferin hatten schließlich die billigen Markenschrippen zum stolzen Preis von 1 DM pro Stück verkauft, womit sie weit über dem HO-Preis von damals 0,65 DM lagen. Nun allerdings blieben die beiden »Geschäftsfrauen« auf dem Verlust sitzen! Vielleicht war man mit dem Schrippenkäufer wiederum einem der Fälscher zum Greifen nahe. Aber die Zeit zwischen dem Erkennen der Fälschung und der Meldung an die Polizei, die erst fünf Tage später erfolgte, war viel zu lang.

Nachdem weitere Falschstücke der 50DM eingegangen waren, überzeugte Jaenicke Mitte Februar Direktor Dewey, dass nun doch die Berichtigung des Merkblattes und die Unterrichtung der infrage kommenden Stellen notwendig war. Das Falschstück Nr. 11 ließ erkennen, dass der Fälscher sich in der Nachahmung des Wasserzeichens verbessert hatte, wenn er dabei auch die Konturen durch helle, anstatt durch dunkle Linien darzustellen versuchte. An die entsprechenden Stellen – aus dem Verteiler lassen sich zunächst 14 Adressaten erkennen – wurden nur Ergänzungen geschickt, die man dort selbst in das alte Merkblatt einfügen sollte. Papier war knapp. Zugleich wird die besondere politische Situation deutlich, die für die Fälscher in der geteilten Stadt Berlin günstige Bedingungen mit sich brachte: Das im Zuge der Spaltung der Stadtverwaltung entstandene Polizeipräsidium West wurde offenbar nicht mit einem Merkblatt bedacht, obwohl dort auch Fälschungen der DM der Deutschen Notenbank auftauchten.

Im Februar kam fast die Hälfte der Fälschungen der 50DM aus Westberlin, am 1. März wurde die erste Falschnote außerhalb der Stadt, in Potsdam, angehalten. Dann folgten rasch Falschstücke aus Friedland/Mecklenburg, Prenzlau, Strausberg, Magdeburg, Malchin, dazwischen auch immer wieder aus Ost- und Westberlin. Man kann davon ausgehen, dass die Zeitungsnotizen die Ausweitung des Absatzgebietes bewirkt hatten.

Bis Ende März waren fast 40 Fälschungen der Klasse A1 angehalten, ohne dass man den Fälschern noch einmal näher kam. Diese agierten vorsichtig und bedacht. Die geringe Zahl der Fälle innerhalb von drei Monaten ließ darauf schließen, dass keine große Bande am Werk war, sondern ein Einzeltäter oder bestenfalls ein »Familienunternehmen«. Man setzte zwar keine großen Mengen ab, aber etwa jeden zweiten Tag eine Falschnote, mal hier, mal da, nicht berechenbar und ohne verwertbare Anhaltspunkte für die Polizei.

Da die 50-DM-Fälschungen immer weiter eingingen, unterbreitete Jaenicke Direktor Dewey am 6. April einen genau überlegten Vorschlag.

Der Leiter der Falschgeldabteilung stand Publikationen,

auch Aushängen mit Fälschungsmerkmalen in Kassenräumen für Kassenpersonal und Publikum eher skeptisch gegenüber. Er führte als Argument an, dass der Fälscher damit auf seine Fehler aufmerksam gemacht würde. Außerdem meinte er: »Charakterschwachen Personen könnte dadurch der Anreiz zu Fälschungen gegeben werden, indem ihnen geradezu vor Augen geführt wird, in welcher leichten Weise, mittels eines einfachen Druckverfahrens usw. Nachbildungen hergestellt werden könnten.« Aus Reichsbankzeiten kannte er ein effektiveres Instrument: Handzettel für Geschäftsleute und Gewerbetreibende, die ausdrücklich nicht zum öffentlichen Aushang bestimmt waren.

Durch die systematische Erfassung der Falschstücke und der jeweiligen Einzahler wusste man, dass die Fälschungen immer wieder in den Geschäften der Spirituosen- und Tabakbranche im Ostsektor Berlins und in den Freien Läden der HO abgesetzt worden waren. Die Verkaufskräfte dieser Geschäfte sollten nun in die Lage versetzt werden, die 50-DM-Fälschung sicher zu erkennen, um sofort die Polizei informieren zu können.

Man wies nur drei Merkmale der Fälschung aus sowie die hohe Belohnung. Insgesamt wurden – aus Sicherheitsgründen in der DWD in Leipzig – etwa 20 000 Handzettel hergestellt und in Ostberlin durch die Polizei verteilt.

Die Handzettelaktion kam offenbar zur rechten Zeit, denn waren im April 1949 noch 14 Falschnoten zu 50 DM angefallen, so waren es im Mai bereits 24 Stück. Das stellte zugleich den Höhepunkt dar, dann ging der Anfall zurück. Doch im September 1949 wurden wieder sieben Fälschungen angehalten, darunter eine Note, die sofort mit einem »Eilt!«-Vermerk an Direktor Dewey ging: Der Fälscher hatte ein wesentliches Kennzeichen der Fälschung, »die unsauber und unklar gezeichnete grüne Guilloche auf dem Schaurande – durch Ausbessern und Überzeichnen der bisher fehlenden Stellen in sehr geschickter Weise zu beseitigen versucht ...«

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit hatte der Handzettel also einerseits zur Folge, dass die Fälscher ihr Produkt verbesserten, dürfte andererseits aber auch dazu beigetragen haben, dass ih-

(Nur für Geschäftsleute und Gewerbetreibende, nicht zum öffentlichen Aushang bestimmt.)

Achtung!

Augen auf!

10000 DM Belohnung!

Falsche 50-DM-Noten

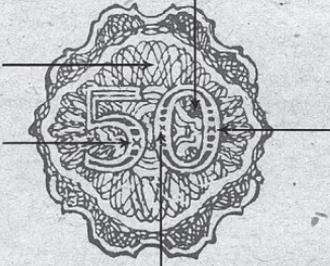
der Deutschen Notenbank.

Von den Noten der Deutschen Notenbank über 50 DM ist eine Nachbildung im Umlauf, die an den nachstehend aufgeführten Kennzeichen leicht zu erkennen ist.

Vorderseite:

Die im weißen Schaurand unter der Notenummer stehende grüne Guilloche mit der Wertzahl „50“ ist sehr mangelhaft und mit zerrissenen Linien wiedergegeben.

Falsche Note



Echte Note



Die bunten Fasern des Faserstreifens fehlen oder sind durch farbige Tintenstriche nachgeahmt.

Rückseite:

Im Strafsatz sind die Buchstaben teilweise verkrüppelt dargestellt. Hinter dem Worte „bring!“ fehlt das Komma.

Einzahler der falschen Noten der Polizei übergeben!

Auf die Ergreifung der Fälscher ist eine Belohnung bis zu 10000 DM ausgesetzt.

Berlin, den 22. April 1949

Deutsche Notenbank

M 301 / Z 3349

Der Anfang Mai 1949 verteilte Handzettel zur Fälschung der 50 DM.

nen die Lust am Absatz ihrer falschen Fünfziger verging. Bald kamen nur noch einzelne Stücke aus verschiedenen Gegenden Ostdeutschlands – vermutlich keine neu hergestellten, sondern schon früher abgesetzte Exemplare. Bis Ende 1949 waren 118 Falschnoten zu 50 DM der Klasse A1 angehalten worden, also eine Schadenssumme von 5900 DM.